

Praktische Möglichkeiten

Kreative Antirepression kann in vielen Formen auftreten. Ein paar sollen an dieser Stelle kurz angerissen werden:

- **Repression einfordern:** Subversiv wäre, Repression offensiv einzufordern - gerade dann, wenn die Gegenseite sich in Einschüchterungsversuchen ergeht („Das ist verboten!“ - „Na und? Machen Sie doch eine Anzeige; dann kann ich vor Gericht noch einmal für mein Anliegen werben!“). Diese Taktik kann auch als Schutz vor Kriminalisierung wirken, weil sie die bekannten Muster durchbricht und die verunsichert, die Von-oben-Agieren gewohnt sind. Beispiel: Neben einer umstrittenen Demonstration wandert eine eigene Gegen-Gruppe, welche die Polizei ständig völlig überzogen auffordert, erstere aufzulösen. Das schafft einen breiteren Kommunikationskorridor für die Aktion, irritiert die Polizei und lenkt ihr Interesse möglicherweise eher auf die Pöbler_innen.
- **Überidentifikation:** Überidentifikation ist eine verwandte, ähnlich wirkende Praxis. Beim Auftauchen der Polizei wird diese z.B. bejubelt oder gar angebetet. Solche Performances können helfen, die Autorität von Repressionsorganen zu untergraben. In der Praxis verbindet sich das für viele mit der Erfahrung, weniger oder kaum noch Angst vor dem Auftreten von Polizist_innen zu empfinden ... ein Zuwachs an Selbstsicherheit für die Akteur_innen.
- **Autorität brechen:** Um die Autorität und tendenzielle Mackerigkeit von Uniformierten zu dekonstruieren, kann es sinnvoll sein, immer mit Konfetti, Luftschlangen, Parfüm-Proben (um die „Opfer“ unauffällig nach Blumen duften zu lassen) oder anderen Utensilien ‚bewaffnet‘ zu sein. Bei Gerichtsverfahren oder anderen, vorhersehbaren Abläufen mit gesetzter Atmosphäre können solche Utensilien für einigen Wirbel sorgen.
- **Offensive Kommunikation:** Bei Zugriffen auf Demonstrant_innen oder Vernehmungen bestimmen meist die Sicherheitsbehörden das Geschehen. Offensive Kommunikation bedeutet, gar nicht erst auf Fragen oder Anordnungen zu warten, sondern selber ein unverfängliches Thema zu setzen oder Fragen zu stellen. So kann eine Vernehmung einfach umgedreht werden, in dem die Uniformierten nach Namen, Adressen, ihrem Aufenthalt in den vergangenen oder ihre Motive für die Taten zu befragen. Das dürfte auch mit Gutachter_innen gehen, deren Alltagsmacken abgefragt werden, um eine „Diagnose“ zu erstellen. Um nicht verunsichert auf Gegenfragen zu reagieren, helfen Entgegnungen, die immer passen: „Machen sie das jetzt, weil sie das müssen oder ist es ihr persönliches Interesse?“ Eine ausgefeilte Form dieser Taktik

ist Mars-TV, d.h. mit Transpi-Fernsehbildschirm als Reportage-Team von einem Planeten aufzutreten, auf dem es keine Herrschaft gibt (siehe oben). Eine andere Variante liegt darin, sich in der Kommunikation einen Fixpunkt zu überlegen, auf den du immer zurückkommst, z.B. ständig nachzufragen, wann die bestellte Pizza kommt oder endlich die Karten fürs Skat-spiel ausgeteilt werden. Das schützt nebenbei auch davor, versehentlich verwertbare Aussagen zu machen. Denn immer dran denken: Die wollen was von uns wissen. Es nützt niemandem etwas, wenn wir was ausplaudern!

- **Autoritäre Aufladung nutzen:** Repression kann umgangen werden, indem du dich der bestehenden autoritären Aufladungen bedienst. Mit dem passenden Dresscode ist es schon häufiger gelungen, durch Polizeiketten zu wandern oder Zugang zu gut gesicherten Räumlichkeiten zu erhalten.
- **Sabotage:** Eine Möglichkeit ist z.B. die farbliche Umgestaltung von Polizei- oder Militärfahrzeugen, Klinik- oder Gerichtsgebäuden, verbunden mit inhaltlicher Vermittlung. Massenhaftes Verkleben herrschaftsdemaskierender Etiketten ist eine weitere Form, den repressiven Alltag zu „kennzeichnen“.

Verschiedene Haftformen nicht gegeneinander ausspielen

Es gibt viele Zwangsmaßnahmen. Sie sollen Menschen aussondern oder gefügig machen. Das fängt bei Strafarbeiten und Noten in der Schule oder Zurechtweisungen durch Eltern und Chef_innen an - und endet bei den härtesten Formen des Rauswurfs aus der Gemeinschaft: Dem Aussondern durch Urteile und Diagnosen, in Gefängnisse oder Zwangspanychiatrien. Die Chancen, von dort wieder zurückzukehren in ein Leben mit anderen Menschen, sinken mit jedem Tag der Trennung. Das eigene Verhalten passt sich an Isolation, Fremdbestimmung, Perspektivlosigkeit und ständige Unterwerfungen an. Etwasiges Fehlverhalten vor dem Einsperren kann unter solchen Bedingungen nicht

sinnvoll aufgearbeitet werden. Hohe Rückfallzahlen nach Gefängnis-aufenthalt oder viele Jahre hinter den Zäunen der Zwangspanychiatrie, vollgepumpt mit gesundheitszerstörenden (Ruhigstell-) Mitteln sind die Folge. Straf- und Psychoknäste lösen keine Probleme, sondern verschlimmern sie. Sie sind zudem der Grund, warum freiwillige Angebote kümmerlich bleiben. Solange die Möglichkeit zum Zwang besteht, braucht diese Gesellschaft die Menschen nicht erreichen, weil die Inhaber des Gewaltmonopols immer auch anders können.

Gefängnis und Zwangspanychiatrie unterscheiden sich nicht in dieser grundsätzlichen Problematik. In Details gibt es Unterschiede. So wird nur in der Psychiatrie chemisch attackiert. Dafür bietet der Knast die stärkere bis völlige Iso-

lation im Alltag. Es macht keinen Sinn, die beiden Unterdrückungsregimes gegeneinander auszuspielen. Wenn psychiatriekritische Gruppen das Ende der Psychoknäste fordern, dabei aber die Inhaftierung in „normale“ Gefängnisse als Alternative anbieten, schießt sich die Kritik am Einsperren ins eigene Knie. Das Gleiche gilt für knastkritische Gruppen, die als Alternative auf die Psychiatrie verweisen. Nur in einer Gesellschaft ohne alle Arten von Knästen wächst der Wille, die Verhältnisse und die Umgehensweisen so zu verbessern, dass Gewalt und Übergriffe verschwinden oder sich zumindest zurückentwickeln. Daher: „§ 63 StGB abschaffen“ - ja. Aber nicht nur den ...

- Mehr unter: www.welt-ohne-strafe.de.vu

